Nr. 11/12 Bromberg, den 15. September 1933. Jahrgang 13

Deutsche Schulzeitung in Polen

Herausgegeben vom Landesverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Fritz Hopp**, Bromberg, für die Anzeigen: **Helene Kaschik**, Bromberg.

Verlag: W. Johne's Buchhandl., Inh. „Legut", Spółdz. z o. o., Bydgoszcz, Plac Wolności 1. Nachdruck m. Quellenangabe gestattet.

Inhalt: Doppelte Pädagogik. — Bilanz der Arbeitsschule. — Das Türkenjahr 1683. — Polnische Unterrichtssprache in Geschichte und Erdkunde? — Kann man so deutschen Kindern Geschichte auch in polnischer Sprache erzählen? — Behördliche Verordnungen. — Appell an die polnischen Mütter und Väter. — Aus der Bundesarbeit. — Neue Bücher. — Anzeigen.

Deutsch sein heißt: Vom Trotz nicht lassen,
Ob die Wogen stirnhoch gehn,
Und im großen Händefassen
Einer zu dem andern stehn.
Reinhold Braun

Doppelte Pädagogik.

Der ministerielle Lehrplan vom Jahre 1933 leitet einen **neuen Abschnitt in der Geschichte des polnischen Schulwesens und der polnischen Pädagogik ein.** Er macht endgültig Schluß mit dem Idol der allgemeinen Menschengleichheit der aufklärerisch-liberalistischen Bürgerlichkeit und setzt an seine Stelle **das Kernbild des völkischen Menschen.** Das **polnische** Kind und das **polnische** Volkstum sind die gestaltgebenden Kräfte des neuen Lehrplanes. Er ist bis in seine letzten Winkel gesättigt mit **volkstümlicher Geistigkeit.** Von der Naiven Kindlichkeit (1. und 2. Schuljahr) schreitet er zur Kindlichen Volkstümlichkeit (3. und 4. Schuljahr) und von da zur ersten Stufe der Gereiften Volkstümlichkeit (5.—7. Schuljahr), die dann in der Mittelschule (Höhere Schule) erhöht und allmählich zur Elementaren Wissenschaftlichkeit übergeleitet wird.

Es wird von polnischer Seite zugegeben, daß die jüngstdeutsche Erziehungslehre bei dem neuen polnischen Lehrplan Pate gestanden hat!

Die polnischen Kollegen werden es begreifen, daß wir in diesem Augenblick die **über uns verhängte pädagogische Rückständigkeit** um so bitterer empfinden müssen! Ist es nicht merkwürdig, daß das Herauskommen des neuen polnischen Lehrplans zeitlich zusammenfällt mit der Verordnung über die **Einführung der polnischen Unterrichtssprache in Geschichte und Erdkunde an deutschen Schulen in Polen**? Nicht genug, daß **wir** einen eigenseelischen Lehrplan, rechtwinklig an Leib und Seele wie der polnische, noch nicht haben dürfen, nein, man zwingt uns in bildungswichtigen Fächern den ödesten Lernbetrieb auf, den man sich denken kann. Wie hat doch Pestalozzi, der größte Erzieher des Abendlandes, gegen die „tausendfachen Künsteleien des kahlen Wortverkehrs" gewettert! Und wir deutschen Lehrer in Polen werden noch jetzt, 110 Jahre nach Pestalozzi, zur Todsünde des Verbalismus von einer Schulbehörde gezwungen!! Wir sollen in den Geschichts- und Erdkundestunden nicht von Herz zu Herzen reden, nicht Sprechen und Hören zu natürlichem Einklang bringen! Wie ist es nur möglich, daß die amtliche polnische Pädagogik um die arteigene, urwüchsige Bildung so gut weiß und doch in der Minderheitenschulpolitik so widernatürliche Wege geht? Man denke nur an den **Fall Domdey-Margonin**! Kollege Domdey unterrichtete als einziger deutschstämmiger Lehrer an einer mehrklassigen polnischen Staatsschule, der eine deutsche Klasse eingegliedert ist. Mehr und mehr zog man ihn aus der deutschen Klasse heraus und gab ihm dafür Stunden in den polnischen Klassen. Er bat seinen Kreisschulinspektor, ihn vom neuen Schuljahr ab wieder mehr in der deutschen Klasse unterrichten zu lassen. Und was und begabten Lehrer entlassen! „Im Interesse des Dienstes", wie es in der Entlassungsurkunde heißt. **Wir** fragen: Liegt es im Interesse des Dienstes, wenn ein deutscher Lehrer polnische Kinder unterrichtet? Domdey ist doch kein Pole und darum in der polnischen Kultur nicht heimisch. Er konnte also den polnischen Kindern auch beim besten Willen nicht das geben, worauf sie Anspruch haben: auf die Ganzheit des Volkstümlich-Polnischen. Umgekehrt konnten sich die polnischen Lehrer in der deutschen Klasse nicht zu Hause fühlen, weil sie auf einem anderen seelischen Mutterboden stehen als die deutschen Kinder. Und nicht nur die deutschen, auch die polnischen Eltern haben — aus gesundem pädagogischen Instinkt heraus — die Personalpolitik der Margoniner Schule als unnatürlich empfunden, **sie** hatten Verständnis für das Bestreben Domdeys, die natürliche pädagogische Situation wiederherzustellen. Nicht so eine hohe Schulbehörde!!

Ebenso schlägt es dem Geist echter Volkstumspädagogik ins Gesicht, wenn posensche und pommerellische deutsche Lehrer aus vollen deutschen Schulen in die Schulen ostpolnisch-jüdischer Kleinstädte versetzt werden, wie es jetzt wieder geschehen ist. Diese unfreiwilligen „Ostlandfahrer" sind wohl die traurigsten Opfer einer mechanisch-seelenlosen Personalpolitik!

„Es gibt kein größeres Unrecht **als den Widerspruch**", sagt der auch von den Polen geschätzte deutsche Dichter Friedrich Schiller. In den polnischen Geschichtsbüchern wird der Kampf um die Muttersprache zur Zeit der Unfreiheit verherrlicht. Und heute? Im wiedererstandenen Polen? Da gibt es z. B. in Lodz einen Schulinspektor, der jetzt die polnischen Schulleiter der deutschen Schulen angewiesen hat, auf die deutschen Eltern einzuwirken, daß sie die Umwandlung deutschsprachiger Schulen in „evangelische mit polnischer Unterrichtssprache" selber beantragen!

Und ein Kreisschulinspektor in Südposen schrieb kürzlich unter den Organisationsplan einer vollbesetzten deutschen Staatsschule die „anregende" Bemerkung: Es würde sich gehören, vom neuen Schuljahr ab die polnische Unterrichtssprache einzuführen; deutsch lernten die Kinder zu Hause genug. (In welch peinliche Lage kommt da der deutsche Lehrer! Übersieht er die „Anregung", dann hat er es bei seinem Vorgesetzten verscherzt. Folgt er ihr, wird er sich, seiner Gemeinde und den Erziehungsgesetzen untreu.)

Glauben diese beiden „Pädagogen", daß die deutschen Eltern in Polen nicht genau so denken wie die polnischen Eltern in Deutschland, die ihren lauen Volksgenossen drüben ins Gewissen reden und sie **an die Volkstumsherrlich-**

das Ziel, und weil man an die Inhalte selber nicht mehr glaubte, stellte sich schließlich die Sinnentleerung heraus, die so beweglich beklagt wurde. Es ist ganz selbstverständlich, daß uns künftig der Bildungsinhalt, die formgebende Gewalt des wertvollen nationalen Kulturgutes wieder von entscheidender Wichtigkeit sein werden und daß die Übertreibung des formalen Prinzips in der Arbeitsschulpädagogik auf das richtige Maß zurückgeführt werden muß. Auf der anderen Seite werden auch hier die von ihr herausgebildeten Methoden der Wissenserarbeitung, alle Techniken der Arbeit am Buch, am Lexikon, am Nachschlagewerk, an der Tabelle, an der Statistik, an der Zeitung, kurz die vielfältig durchgedachten Lehrweisen der Selbstbetätigung am Gegenstand sorgfältig weiterzuentwickeln sein. Nur werden wir entschlossenere Grenzen ziehen, werden uns auch hier frei halten von Übertreibungen. Das deutsche Kind soll nicht zum Forscher erzogen werden. Es soll nicht dem überheblichen Glauben verfallen, es sei imstande, die Tür zur Wahrheit auch nur um einen Spalt zu öffnen, weil es im besten Falle gelernt hätte, nachzudenken, was ein großer Mensch vordachte. Auch hier wird die Ehrfurcht Schranken setzen. Auch hier werden andere Organe des Verstehens als nur die Verstandeskräfte immer beschäftigt werden müssen. Einfache, ungebrochene, schlichte Menschen wollen wir heranbilden. Das schließt nicht aus, daß wir bestrebt sein werden, den Weg zum Wissen, wo er dem Kinde gangbar ist, anzudeuten. Das wird sich aber oft am besten dadurch erreichen lassen, daß wir in Andacht den Weg nachzuschreiten versuchen, den die führenden Menschen auf der Suche nach der Wahrheit vorbahnten. Die Arbeitsschule ist immer zugleich zu leicht und zu schwer gewesen. Sie hat das Kind immer gleichzeitig unterschätzt und überschätzt, hat ihm immer zu viel und zu wenig zugetraut. Der Weg zur Erkenntnis braucht also nicht sozusagen immer neu gefunden zu werden. Es ist eine ehrfurchtslose Übertreibung, das überhaupt für möglich zu halten. Aber er kann gezeigt, kann in seinem schweren, gefährlichen Verlaufe schildernd verdeutlicht werden. Erkenntnisse sind nie von der gestaltlosen Masse geformt worden, sondern immer nur durch das schlichte, meist opfervolle Heldentum des großen Führers. Und wie steht es um das Wissen? Die liberalistische Pädagogik hat es mit ihrer skeptischen Relativierung des Bildungsinhalts zu gering eingeschätzt, und die Folge war, daß Karl der Große und Friedrich der Große schließlich verwechselt werden konnten. Aus dieser Relativierung des Kulturguts wird die neue Schule herausführen in einen zuversichtlichen Glauben an die großen bildenden Mächte der Geschichte, und gründliches, innerlich befreiendes Wissen darum wird uns nicht unwichtig sein dürfen. Nicht die Menge des Wissens macht seinen Wert aus, sondern das frohe Gefühl seiner Werthaftigkeit, das Bewußtsein: Das sind deine formenden Kräfte, da kommst du her, da gehörst du hin, und darum darfst du das nie aus dem Gedächtnis verlieren! Den Weg dazu offen zu halten, hast du gelernt, also kannst du nie heimatlos werden.

Zusammenfassung.

Die unter dem Namen der Arbeitsschule hier zusammengefaßte liberalistische Pädagogik der vergangenen Jahrzehnte ist in der Ideologie, die sie entwickelt hat, überwunden. Bleiben aber wird, wie es uns scheint, bis zu einem gewissen Grade und in der notwendigen Umformung die von ihr geschaffene Unterrichtshaltung und Unterrichtstechnik. Was sie mit dem spezifischen Sinn für technische Probleme, der ihrer rationalistischen Grundhaltung entsprach, hier geschaffen hat, verdient im Rahmen der angedeuteten Grenzen fortentwickelt zu werden.

Das Türkenjahr 1683.

Dozent Dr. **R. Lorenz**, Wien.

Wohl keine Stadt des Abendlandes hat einen Tag von solch weltgeschichtlicher Bedeutung gesehen wie Wien am 12. September 1683. Über 150 Jahre nach dem zweimal mißglückten Versuche des großen Sultans Soliman wiederholte der islamische Orient das ungeheure Unterfangen, in **Wien die Zitadelle des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zu Fall zu bringen, um sich dann mit Feuer und Schwert über die Mitte Europas auszubreiten.***)

Damals ist das Weichbild der Donaustadt schon längst vom Stephansdom als dem Wahrzeichen der schöpferischen Kräfte überlieferten Glaubens gekrönt gewesen und zugleich war sie, eine der stärksten Festungen der Zeit, mit Hilfe der deutschen Reichsstände von kunstvoll angelegtem Mauerwerk umgürtet worden. Auf dieses Wien waren nun die Augen der christlichen Welt gerichtet, als es, von einer über Nacht entstandenen zweiten Stadt zehntausender Zelte umgeben, sich der unaufhörlichen Stürme der besten Krieger Asiens über acht Sommerwochen hindurch zu erwehren hatte. Aber mit gewaltigen Verlusten mußte der Türke jeden Fußbreit Gewinn bezahlen, denn die Verteidiger Wiens beseelte das Bewußtsein, mit ihren Leibern ganz Deutschland und darüber hinaus die freie, eigenständige, christliche Welt überhaupt vor dem Einbruch einer Barbarei und Versklavung zu retten, wie sie die Balkanvölker seit Jahrhunderten als Joch zu tragen

gesäubert und mit den ersten Angriffskämpfen auf ungarischem Boden das Tor zu einer Siegeslaufbahn aufgetan, die den größten Heldenzeitaltern deutscher Geschichte zugehört und die Grenzen des Orients für immer tief nach Südosten zurückgedrängt hat. Unter den jungen Offizieren, **die sich in der Schlacht auf dem Kahlenberge ihre Sporen verdienten, ist ja kein Geringerer gewesen als der spätere Eroberer Belgrads, Prinz Eugen von Savoyen.**

In den Reihen der Sieger kämpften neben den Österreichern die Sachsen — diese zwei auf dem linken, die Hauptlast des Angriffs tragenden Flügel —, weiter die Bayern, Franken, Schwaben und kleinere norddeutsche Kontingente. Dazu kam die hauptsächlich dank der Hilfsgelder des Papstes Innozenz XI. aufgestellte polnische Armee und der zahlenmäßig geringe Anteil der Ungarn und Kroaten, die ja den Feind im eigenen Lande hatten. Was Feldherrnkunst zu diesem Siege beizutragen vermochte, gebührt dem Herzog Karl von Lothringen, des Kaisers Leopold Generalleutnant. Mit Unrecht ist bis auf den heutigen Tag sein Ruhm durch den am 12. September von König Sobieski ehrenhalber geführten Oberbefehl und durch die nachfolgenden Taten der Türkenhelden Max Emanuel von Bayern, Markgraf Ludwig von Baden und Prinz Eugen selbst verdunkelt worden. Er [illegible]